

ABENTEUER IN BRASILILIEN

EIN ROMAN VON HANS HEUER

6)

Inge Jensen kam nicht dazu, dem Brilianer ihre Meinung zu sagen.

Der Mann mit der kühnen Korsaren-nase, den funkelnden, sprühenden Augen und dem harten Kinn war feige. Die Faust des fremden weißhaarigen Herrn hatte eine höhere Mauer aufgerichtet, als es eine Verlobung war.

Pedrito da Gayaz blieb am nächsten Tage unsichtbar. Er saß in seiner Kajüte und kühlte sein geschwollenes Gesicht. Und als er doch wieder zum Vorschein kam, machte er um Inge Jensen einen Bogen. Wenn er sie sah, aus gehöriger Entfernung, glühte in seinen Augen ein unheilverkündender dunkler Strahl auf, der sie umzingelte... aber heran wagte er sich nicht.

Inge hörte am andern Morgen die Passagiere erzählen von dem Zweikampf, zwischen Gayaz und dem alten Herrn. Sie erinnerte sich, diesen Mann hie und da flüchtig gesehen zu haben... als sie ihn jetzt suchte, fand sie ihn nicht.

Aber sie atmete auf.

Dann landeten sie in Manaos. Die Stadt lag an der Mündung des Madeira in den Amazonenstrom, eine typisch brasilianische Stadt mit hellen Häusern, ein

paar breiten und vielen schmalen Strassen, mit Menschen aller Schattierungen.

Inge Jensen hatte Glück. Vier Stunden nach Ankunft der «Acaracu» verließ der Postdampfer Manaos.

Kaum hatte er die Stadt verlassen, den Madeira hinunterfahrend, wieder von beiden Seiten begleitet von dieser undurchdringlichen, beklemmenden, jedes Gefühl der Weite erstickenden dunkelgrünen Mauer, sah Inge Jensen auf einmal den Brasilianer.

Pedrito da Gayaz bewegte sich wieder freier. Trug den stolzen Kopf wie früher hoch, wiegte sich in den schmalen Hüften und nahm Kurs auf Inge Jensen.

Inge wurde blaß, als sie ihn kommen sah.

Der Dampfer war klein. Ein Entweichen war ziemlich ausgeschlossen. Bei der Vorstellung, nun wieder zwei Tage lang von diesem aufdringlichen, heißblütigen Menschen verfolgt zu werden, begann ihr Herzschlag zu stocken.

Noch während sie überlegte, wie sie ihm am besten entinnen konnte, blieb Pedrito plötzlich stehen.

Sie folgte unwillkürlich der Richtung seines Blickes und sah kaum zehn Schritte von sich entfernt einen alten, weißhaarigen Herrn der seelenruhig an der

Reling lehnte und scheinbar gleichgültig zu dem Brasilianer hinüberblinzelte.

Die Wirkung war überraschend. Pedrito da Gayaz änderte seinen Plan und verschwand so schnell, wie er aufgetaucht war.

Aber auch der alte Herr war nicht mehr da.

Inge Jensen war fast ein wenig unheimlich zu Mute. Da war mit einem Mal ein Beschützer in ihrer Nähe, den sie nicht kannte, mit dem sie nie ein Wort gesprochen, der während der ganzen Reise nicht den geringsten Versuch gemacht hatte, sich ihr zu nähern... und dieser Beschützer war nicht ein junger Mann, der aus irgend welchen eigennützigen Gründen handeln mochte, sondern ein schlanker, vornehmer alter Herr.

Sie überlegte. Konnte sie einfach, wenn er wieder auftauchte, zu ihm gehen und ihm danken für seine Hilfe? Aber vielleicht wünschte er es gar nicht... vielleicht war, was er tat, etwas so Selbstverständliches, daß er auf keinen Dank reflektierte? Möglicherweise drehte sich die Auseinandersetzung der beiden Männer gar nicht um ihre Person?

Mitten in diese Gedanken hinein drängte sich jäh ein anderer, einer, der alles andere versinken ließ, zuletzt nur noch allein da war und sie vollkommen gefangen nahm.

Das war ja die letzte Etappe ihrer abenteuerlichen Reise! Von Sao Joao hatte sie nur noch Stunden zu fahren, dann hatte sie die Hazienda des Brasilianers Catalao, auf der Walter Wendt beschäftigt war, erreicht!

Dann würde sie endlich erfahren, warum er all die Monate nichts von sich hören ließ, warum er schwieg und sie in der zermürbenden Ungewißheit warten ließ.

Ob er wirklich krank war? Fieber gab es hier, an dem Menschen, die nicht widerstandsfähig genug waren, dahinsiechten. Der Urwald barg tausend Geheimnisse voller Gefahren, die den Ahnungslosen plötzlich anfallen, ihn niederwerfen und elend zugrundegehen lassen, wenn er sich nicht zur rechten Zeit zu wehren versteht.

Viele Wochen waren seit ihrer Abreise aus Hamburg vergangen. Was konnte in diesen Wochen alles geschehen sein, von dem sie noch nichts wußte!

Vielleicht war Walter tot?

Bei diesem Gedanken bemächtigte sich ihrer eine aufwühlende Erregung. Sie wehrte sich gegen eine solche Vorstellung, sagte sich, daß Walter ein junger und kräftiger Mensch sei, den körperlich so leicht nichts umwerfe.

Und wieder ein anderer Einfall: «Glauben Sie wirklich, daß der Mann noch an



E. GAASCH

BLICK AUF EHNEN